

„Vernunft macht mir Angst!“  
(korrigierte Fassung)

13.02.2014, Matthias Jakubec

Das Verhältnis von Religion und Vernunft als Herausforderung für die  
Kirchenvolksbewegung

### ***Religion und Vernunft – eine Herausforderung***

In seinem Referat „Gelebte Freiheit – Befreiung aus dem Zwang der Rechtfertigung“ auf der Bundesversammlung von „Wir sind Kirche“ Deutschland [Kol 2010] im Jahr 2007 ermunterte der Schweizer Theologe Erwin Koller die Kirchenvolksbewegung, sich der Herausforderung durch das Thema Religion und Vernunft zu stellen. Wer „Wir sind Kirche“ kennt, weiß freilich, dass sie dieses Thema immer schon als wesentlich erkannt und behandelt hat. Die intensive Auseinandersetzung mit den neueren und neuesten Werken der Theologie lässt auch gar nichts anderes zu, die Bewegung lädt immer und immer wieder ein zu Diskussionen, Studientagen und Stellungnahmen über die Gedanken von Hans Küng, Leonardo Boff, Paul Wess, Roger Lenaers und all der vielen anderen, die sich einer vernunftmäßig begründeten Behandlung des Glaubens verpflichtet fühlen.

„Wie wäre es, wenn die europäischen Kirchen vor dem Hintergrund der europäischen Aufklärung einen konstruktiven und produktiven Umgang mit dem Thema Religion und Vernunft zustande brächten und ... der Gesamtkirche ... ein Geschenk machen würden?“ [Kol 2010] fragt Koller, und rennt damit offene Türen ein. Gleichzeitig ist ihm bewusst, dass nicht behauptet werden kann, „dass wir Katholiken mit der Aufklärung schon gut zu Rande gekommen wären.“ [Kol 2010]

### ***Die Skepsis gegenüber Rationalität***

Die Skepsis gegenüber Aufklärung und Rationalität sitzt tief auch im Empfinden der MitarbeiterInnen und SympathisantInnen der Kirchenvolksbewegung, so wie es die Teilnehmerin einer Diskussionsrunde formuliert hat: „Vernunft macht mir Angst!“ Das hat seine Ursachen und muss ernst genommen werden.

Schon die Gräueltaten der französischen Revolution zeigten klar die Schattenseiten der Aufklärung. Der Fluch der Technik als Motiv der romantischen Kunst, der übertriebene Kult der Selbstdisziplin in Adel und Bürgertum des ausgehenden 19. Jahrhunderts (als Reaktion darauf entstand die Psychoanalyse) und schließlich die beiden Weltkriege mit ihrer kaltblütigen Kosten-Nutzenrechnung über das Menschenmaterial und dem eiskalt kalkulierten Einsatz der Waffentechnik bis hin zur Atombombe haben die Vernunft nicht nur entzaubert sondern als Urheberin des Bösen schlechthin dastehen lassen. Technikkatastrophen wie Tschernobyl, Bhopal, Exxon Valdez, Fukushima oder die Explosion der Bohrinself Deep Water Horizon im Golf von Mexiko 2010 sensibilisieren für die ganz alltägliche Umweltzerstörung durch Chemie, Industrie und Verkehr und machen jeden Technik- und Fortschrittsglauben unmöglich.

In den Jahren seit dem Zerfall des kommunistischen Ostblocks triumphierte der sogenannte Neoliberalismus, und in seinem Gefolge erlebten wir eine beispiellose Entsolidarisierung, eine rasende Beschleunigung des Konkurrenzkampfes aller gegen alle und eine bis ins Absurde gesteigerte Jagd nach materiellen Werten („Geiz ist geil!“). Durch den Zusammenbruch der Finanzwirtschaft 2009 können sich auch hier die Wahrer des menschlichen Maßes bestätigt fühlen: Der Kalkül der kühlen Rechner geht nicht auf, nein, er

führt geradewegs in den Untergang.

Auch die politischen Errungenschaften des Rationalismus, Demokratie und Menschenrechte, geraten zunehmend ins Zwielicht. Inwieweit sind sie nicht bloß die Fortsetzung der Hybris des Westens gegenüber anderen Kulturen, Kolonialismus im humanitären Gewand, Deckmantel für das Agieren korrupter Eliten? Sind die hehren Ideale nicht nur Vorwände der Rüstungsindustrie, um ihre Gewinne in den Kriegen in Afghanistan und im Irak abzusichern? Immer augenscheinlicher hat auch die beste Demokratie keine wirksamen Mittel gegen den Missbrauch der Macht und die Manipulation der Massen.

Zu all den offensichtlichen negativen Wirkungen des Vernunftglaubens kommt noch eine zutiefst innerliche persönliche Erfahrung: Rationales Denken ist unendlich mühsam. Wie befreit klingen die zahllosen Bekenntnisse, in Mathematik und Physik schlechte Noten gehabt zu haben, befreit, weil diese Quälereien hinter einem liegen und weil man diesen Zeitdiebstahl weitgehend unbeschädigt überstanden hat. Logische Formalismen, das sollen die Neurotiker in ihren grauen Anzügen betreiben, an denen das Leben mit seinen Freuden und Leiden im Übrigen spurlos vorübergeht.

Rationales Denken ist nicht nur mühsam, es ist auch langsam. Von der Evolution dem Instinkt und der gefühlsbasierten Entscheidung obendrauf gepflanzt, hinkt es dem spontanen Empfinden zwangsläufig immer hinterher und führt dabei, wie wir an den Negativbeispielen gesehen haben, nicht einmal notwendig zu besseren Ergebnissen.

Nicht zuletzt genau diese Gründe für die Kritik an der Vernunft nähren auch die Ablehnung der vatikanischen Theologie, die ja regelmäßig betont, dass Glaube und Vernunft nicht im Widerspruch zueinander stehen sondern der rechte Gebrauch der Ratio geradezu zum Glauben hinführt. Neben der auch von Koller angeführten Regensburger Rede Papst Benedikts XVI. [Rat 2006] muss hier vor allem die Enzyklika „Fides et Ratio“ von Johannes Paul II. erwähnt werden [Woy 1998].

Die europäische und speziell die römische Theologie wird vielfach als entsetzlich verkopft empfunden, sie ließe kaum Spielraum für das Herz und ganz besonders zeige sich dies in einer wortlastigen, ganz eng genormten Liturgie. Diese so empfundene Überbetonung der Vernunft führt viele Menschen in die Arme freier Religionsgemeinschaften und Kirchen aber auch in die Kirchenreformbewegungen. Und die Kritik ist zur Gänze berechtigt. Das Sinnliche kommt im traditionellen Katholizismus eindeutig zu kurz, eine Ausnahme stellt lediglich der Prunk der Würdenträger dar, der seinerseits aber nur den kalkulierten Zweck der Einschüchterung der einfachen Leute verfolgt, um so leichter Gehorsam und Gefolgschaft zu erreichen.

### ***Rationalität als Weg zur Erkenntnis***

Im Gegensatz zu aller Skepsis gegenüber der Vernunft sehe ich mein Ziel jedoch ganz im Sinne Kollers darin, eine Lanze für mehr Rationalität zu brechen. Das eigentliche Problem der päpstlichen Theologie besteht für mich daher darin, dass sie trotz aller Lippenbekenntnisse zur Rolle der Vernunft als Wegweiserin zur Wahrheit im Grunde weiterhin auf magischem Denken beruht. Das Verhalten der Welt wird ihren Vorstellungen nach durch den Willen Gottes bewirkt. Es ist nur insofern gesetzmäßig, als diese Gesetze von Gott willkürlich festgelegt wurden. Daher können Naturgesetze von Gott jederzeit einmalig temporär oder auch generell außer Kraft gesetzt werden. Gott ist es möglich, Wunder zu vollbringen, Wunder im Sinne einer Übertretung der Naturgesetze. Demgemäß lehnt diese Theologie das

neuzzeitliche Denken mehr oder weniger in Bausch und Bogen ab. Die Philosophiegeschichte scheint mit Thomas von Aquin zu enden. Zwar pflegt man keinen generellen Antimodernismus mehr, aber zwei wesentliche Elemente des rationalen Denkens sind allem Anschein nach noch nicht angekommen: Zweifel als Methode des Erkenntnisgewinns und die Relativität der objektiven Wahrheit.

Darüber hinaus scheut sich die nur scheinbar vernunftgrundierte Theologie der Hierarchie auch nicht, ganz direkt magische Vorstellungen als, wenn auch untergeordnete, Glaubenswahrheiten zu verkünden. So heißt es etwa im Katechismus von 1992: „Dass es geistige, körperlose Wesen gibt, die von der Heiligen Schrift für gewöhnlich ‚Engel‘ genannt werden, ist eine Glaubenswahrheit. Das bezeugt die Schrift ebenso klar wie die Einmütigkeit der Überlieferung.“ [KKK 1993, Nr. 328] Kein Wort davon, dass diese Vorstellung einem irrationalen, magischen Denken entspringt, und dass man die entsprechenden Schriftstellen einfach als antike Ausdrucksweisen für Gotteserfahrungen stehen lassen darf, dass dem christlichen Glauben nichts fehlen würde, wenn man nicht glaubte, dass Engel als eigenständige Wesen existieren, sondern in dieser Hypothese eine unbewiesene Existenzaussage und damit einen schweren Verstoß gegen „Ockhams Rasiermesser“ sähe. (Ockham verlangt, dass von zwei Theorien mit derselben Erklärungskraft diejenige zu bevorzugen sei, welche weniger Annahmen voraussetzt.)

Wieso aber fällt es mir so schwer, derartige magische Ansichten einfach zu ignorieren, nach dem Motto, jeder habe eben seine Wahrheit? Ich bin in einer katholischen Umgebung aufgewachsen, ich durfte als heranwachsender viele positive Erfahrungen in kirchlichen Jugendbewegungen machen, die mich sehr geprägt haben. In der Kirche wurde ich ernst genommen und angenommen und herausgefordert, meinerseits meinen Glauben ernst zu nehmen. Deshalb benötige ich aber auch ein besseres Fundament für mein Christsein als die bloße Tatsache, eben da hinein geboren zu sein. Wäre ich mit einer anderen Heimat Moslem oder Buddhist? Vermutlich schon, so wie Millionen andere Menschen auch. Warum sollte ich also Christ bleiben? Warum kann ich die großen Religionen ernster nehmen als die meisten „Sekten“ oder die Mormonen oder die Zeugen Jehovas oder die Pastafari (die zuerst genannten mögen mir verzeihen, dass ich sie in einem Satz mit einer Juxreligion erwähne)?

Ich habe den Glauben an eine Gottheit, die mich liebt und für die mein Leben daher einen Sinn hat, schätzen gelernt. Ich kann mir keinen schöneren Glauben, keine bessere Hoffnung vorstellen. Aber nur weil diese Vorstellung mir Freude macht, rechtfertigt dies nicht, dass ich ihr glaube. Mit einiger Phantasie kann ich mir sehr viele nette Dinge ausdenken, z.B. von UFOs, die mich eines Tages zum Planeten Schlaraffia bringen, oder was auch immer. Auch dass der christliche Glaube von einer altehrwürdigen Kirche überliefert wird, genügt nicht, Autorität kann nie die persönliche Entscheidung ersetzen, und nicht einmal die Märtyrer sind hinreichende Zeugen für die Glaubwürdigkeit der Kirche, Menschen geben ihr Leben hin für viel fragwürdigere Ideen.

Glaube muss einerseits eine froh machende Botschaft bringen, an Deprimierendes glaubt man lieber nicht - dies trifft auf das Christentum zu - andererseits muss er aber auch in der Hinsicht rundum glaubwürdig sein, als er nichts behauptet, was vernünftiger Weise Erkanntem widerspricht. Keine Richterin würde magische Argumente akzeptieren, und wir wären zu Recht empört, wenn sie ihnen Glauben schenkte. Von einem Ingenieur erwarten wir selbstverständlich, dass er seine Konstruktionen auf vernünftigen Grundlagen errichtet. Und auch in der Medizin verlassen sich die meisten Menschen nicht gerne auf Scharlatane, wenn hier auch die Komplexität der Materie und das starke Bedürfnis nach Hoffnung oft auch sehr zweifelhaften Methoden den Weg ebnet. Insgesamt sind wir aber mit unserer Fähigkeit,

rational zu denken, weitgehend gut gefahren, und deshalb betrachte ich es als Herausforderung für mich, aus der aus einer magischen Gedankenwelt übernommenen traditionellen Lehre der Kirche genau den vernunftkompatiblen Kern herauszuschälen.

Das bedeutet zunächst, unbedingt der Erkenntnistheorie zu folgen. Diese lehrt uns, das, was wir wissen, von dem, was wir bloß glauben, zu unterscheiden. Sie hat in ihrer Geschichte seit den Anfängen im antiken Griechenland Schritt für Schritt erarbeitet, wie mit den Mitteln des logischen, rationalen Denkens Wahres von Falschem, Gesichertes von Vermutetem, Phantasiertem oder bloß Behauptetem und Plausibles von wenig Vertrauenswürdigem unterschieden werden kann; wie und auch bis zu welchem Grad.

Ihre Einsichten den eigenen Gedanken zugrunde zu legen, entspricht nicht einer Mode des Zeitgeistes, wie uns dies von den Hütern der Rechtgläubigkeit häufig vorgeworfen wird, sondern dem mühsam errungenen Stand eines andauernden Lernprozesses. Sie zu ignorieren, hieße, sich absichtlich dumm stellen und die Gebote der intellektuellen Redlichkeit zu verletzen.

Sie lehrt uns an Hand von Irrtümern, in dreifacher Weise vorsichtig zu sein:

- \* Sorgfalt bei der Verwendung von Begriffen,
- \* Sorgfalt bei der Formulierung von Aussagen,
- \* Sorgfalt bei logischen Schlüssen.

Wenn wir nachdenken, formen wir ein Modell der Welt in unserem Geist. Wir tun dies in Vorstellungen, so nennt es Sigmund Freud [Fre 1915], d.h. in Bildern, in Klängen, in Abläufen von Vorgängen und Bewegungen und insbesondere in Sprache (auch Zeichen- und Gebärdensprache), in Sätzen. Nur in Sätzen können wir logisch denken. Im Gegensatz zu Klängen und Bildern haben nur Aussagesätze die Eigenschaft, wahr bzw. richtig oder falsch zu sein. Deshalb mündet die Frage nach der Wahrheit immer in einer Kritik der Sprache. Sprache besteht aus Wörtern, mit denen jeweils Gemeintes verbunden ist, Freud nennt dies „Wortvorstellungen“, Vorstellungen von Symbolen verbunden mit der Vorstellung vom Inhalt, den sie bezeichnen. Umgangssprachlich reden wir auch von „Begriffen“. Wir bilden Sie in unserer Kindheit, indem wir die Wahrnehmung unserer Umwelt und unser selbst, unserer Gefühle und Handlungen, mit der Sprache unserer Mitmenschen verbinden. Aus diesem Grund sind unsere Begriffe immer subjektiv. Aus den Begriffen bilden wir Sätze, indem wir sie zueinander in Beziehung setzen. Daher sind auch unsere Sätze immer nur subjektiv wahr. Zwar sind da Phänomene der Außenwelt, die unsere Sinneseindrücke anregen (so die Position des Realismus und des kritischen Rationalismus, die ich teile), wie wir diese Phänomene aber voneinander abgrenzen und in Kategorien einteilen, hängt von der jeweils individuellen Lerngeschichte des einzelnen Menschen ab (so die Position des Konstruktivismus von Humberto Maturana und Francisco Varela [MV 1987], die ich ebenfalls teile). Nur ich selbst weiß, was ich erlebe, was ich fühle, was ich erkenne. Die „Außenwelt“ erscheint mir in den Begriffen, die ich selbst konstruiert habe. Dies ist einer der großen Meilensteine der Erkenntnistheorie: Es gibt kein „Ding an sich“, keine Idee im Sinne Platons. Es ist unser Geist, der die ungeordneten Phänomene in Strukturen ordnet, ein Modell von ihnen erstellt.

Dass dieses Modell zu unserer Welt passt, verdanken wir dem gleichen Grund, aus dem die Haifischflosse ins Wasser passt. (Eine Überlegung die ich in meiner Erinnerung Heinz von Förster zuschreibe, ich konnte die Quelle aber nicht finden). Es ist ein gutes Modell der Welt, insofern es diese so abbildet, dass wir mit dem, was wir tun können, mit der Handlungsfähigkeit eines menschlichen Körpers in ihr, zugunsten der Sicherung unseres

Lebens und des Überlebens unserer Nachkommen tätig werden können. Unser geistiges Modell der Welt passt zu dem, was unsere Sinne uns vermitteln und was wir mit unseren Händen und Füßen erreichen. Dies ist ein Ergebnis der Evolution.

Was die Sorgfalt bei der Bildung von Begriffen betrifft, so haben wir insbesondere zwei Aspekte zu beachten, wenn wir unser geistiges Modell der Welt verbessern wollen. Zunächst gilt es, die Begriffe zu „grundieren“, d.h. darauf zu achten, dass sie tatsächlich auf Phänomenen beruhen, die wir wahrgenommen haben, und darauf, in welcher Weise sie das tun. Vor allem die Esoterik ist vollgestopft mit Wörtern, die genau genommen gar nichts bedeuten. Sie beschreiben Vorgänge, die in keiner Weise nachvollziehbar sind. Der zweite Punkt besteht darin, die Begriffe zu präzisieren, wenn ihre Verwendung zu Missverständnissen führt. Auch innerhalb des eigenen Denkens! Dies gilt ganz besonders im Bereich der Religion. Wie viele verschiedenen Bedeutungen haben Wörter wie „Gott“, „Glaube“, „Seele“ usw. So bedeutet letzteres unter anderem das Lebensprinzip, aber auch den Kern des Selbst und vieles mehr, und kaum jemand erbringt den Nachweis, dass all dies tatsächlich dasselbe bezeichnet und daher vom einen aufs andere geschlossen werden darf.

Aus unseren subjektiven Begriffen bauen wir nun also Sätze, mit denen wir Sachverhalte über die Welt aussagen. Stimmen die wahrgenommenen Phänomene mit den gesagten Sachverhalten überein, nenne wir die Sätze „wahr“. Wir können aber auch falsche Sätze bilden. Wir machen Fehler und irren uns, wir erinnern uns falsch. Wir behaupten phantasierte und erfundene Sachverhalte, aus Lust und Spiellaune, als Fiktionen, um uns mögliche Ergebnisse unseres Handelns vorzustellen, aber auch aus Arglist als Lüge und Täuschung (auch uns selbst gegenüber).

Zur sorgfältigen Behauptung von Sätzen gehört es daher, klarzustellen, ob diese reine Vermutungen behaupten oder probeweise Annahmen, oder ob sie echtes Wissen darstellen, Irrtum vorbehalten. Wir müssen zwischen Existenz- und Allsätzen unterscheiden. Während wir im Sinne intellektueller Redlichkeit Existenzaussagen nur dann für wahr halten dürfen, wenn der von ihnen behauptete Sachverhalt tatsächlich beobachtet wurde, kann dies von Allsätzen aus logischen Gründen nicht gefordert werden. Aus diesem Grund sollten wir beispielsweise weder annehmen, dass es einen neunten Planeten (entsprechend der vereinbarten Planetendefinition, die Pluto ausschließt) noch dass es Engel gibt. Allsätze jedoch dürfen für wahr gehalten werden bis zum Beweis ihres Gegenteils (darin besteht das Falsifikationsprinzip von Popper [Pop 1994]), deshalb nehmen wir an, dass der Satz von der Erhaltung der Energie im ganzen Universum gilt: Es wurde nie eine Ausnahme beobachtet.

Wenig Kontroversen verursacht die Forderung nach Sorgfalt bei logischen Schlüssen. In diesem Bereich genießen die Experten die volle Anerkennung der meisten Menschen und auch der vatikanischen Theologen, weshalb hier nicht näher darauf eingegangen werden muss.

Diese drei Sorgfaltspflichten gelten nicht erst für das Ringen um wissenschaftliche Erkenntnis sondern auch für rein subjektive Überlegungen. Sie zu beachten, ist eine notwendige Voraussetzung, um Einsichten zu gewinnen. Niemals sollte ich etwas glauben, d.h. für wahr halten, was solchen Einsichten widerspricht, und ich sollte auch die Existenz von Objekten nur dann für wahr halten, wenn sie entsprechend dieser Sorgfalt erwiesen ist. Von den Sachverhalten, die durch Evidenz nicht entschieden werden können, sollte ich glauben nur das, was existentielle Bedeutung hat. Glauben sollte ich, dass ich geliebt werde und dass ich lieben kann. Darauf vertraue ich, doch dabei geht es nicht um äußere Befunde sondern um

meine eigenen Werte, die niemand anderer für mich entscheiden kann.

Beachtung verdient des weiteren ein viertes Prinzip der Erkenntnistheorie, die „Methode der dritten Person“. Eben weil ich mich täuschen kann und Fehler mache, muss ich bestrebt sein, mein Weltmodell mit anderen abzugleichen. Dies führt konsequent zur Vorgangsweise der Erfahrungswissenschaften. Dazu muss ich im Sinn der sorgfältigen Begriffsbildung zunächst meine Vorstellungen hinreichend genau mit denen der anderen abstimmen. „Hinreichend genau“ bedeutet so genau, dass auf keiner Seite irgend ein Verdacht auf Missverständnisse besteht. Sodann sind die Befunde außer Streit zu stellen. Sollte dies nicht gelingen, liegt es bei redlichen Absichten im Normalfall an einem ungenügenden Abgleich der Begriffe. Die Aussagen am Ende dieses Prozesses sollten jederzeit auch für dritte nachvollziehbar sein. Solches Wissen dürfen wir als zumindest vorläufig, bis zur Beobachtung neuer Sachverhalte gesichert betrachten.

Hier zeigt sich allerdings ein grundlegendes Problem „gesicherten“ Wissens. Dem Einzelnen ist es schlichtweg unmöglich, alles selbst zu überprüfen. Die wissenschaftliche Community überprüft die behaupteten Sachverhalte an meiner Stelle. Ich muss darauf vertrauen, dass die Wissenschaftler einander gegenseitig auf die Finger sehen und so quasi Zentimeter für Zentimeter das Terrain des Wissens sichern.

Papst Johannes Paul II. behandelt dies in seiner Enzyklika „Fides et Ratio“ („Glaube und Vernunft“), wenn er schreibt: „Der Mensch, ein Wesen, das nach der Wahrheit sucht, ist also auch derjenige, der vom Glauben lebt.“ [Woy 1998, Nr. 31] Dieser Gedanke ist jedenfalls richtig, allerdings muss uns bewusst bleiben, dass die auf Grund des Vertrauens zu anderen für wahr gehaltenen Sachverhalte immer in Frage stehen und im Zweifelsfall überprüft werden dürfen und überprüft werden müssen. Der Einwand des Papstes rüttelt nicht am Grundsätzlichen: Nicht Glaube bringt uns zur Wahrheit sondern Zweifel. Der methodische Zweifel des Descartes und die systematische Überprüfung vermuteter Theorien an der Wirklichkeit, d.h. an der „Außenwelt“. Wer die behaupteten Sachverhalte einfach glaubt, kommt der Wahrheit nicht näher und nimmt sich die Chance zu lernen. Nur wer zweifelt und prüft, lernt dazu. Diese Haltung darf nicht als Undankbarkeit gegenüber der Autorität oder als Starrsinn und Hybris missverstanden werden, wir schulden sie schlicht dem ernsthaften Bemühen, der Wahrheit immer näher zu kommen, ein immer besseres Gedankenmodell von der Welt zu haben. Soviel zum ersten Punkt meiner oben geäußerten Kritik an der vatikanischen Theologie, zum Zweifel.

Der andere Punkt besteht im gestörten Verhältnis zur Relativität der Wahrheit. Wiederholt verurteilten die beiden letzten Päpste den „Relativismus“, dem gemäß alles gleich gültig sei, sodass es keine absolute Wahrheit des Glaubens mehr gäbe. Z.B. sagte Kardinal Josef Ratzinger in einer Predigt während des Konklaves 2005: „Es bildet sich eine Diktatur des Relativismus heraus, die nichts als definitiv anerkennt ...“ [Fis 2005]. Bis heute scheint niemandem aufgefallen zu sein, dass diese Haltung Windmühlen bekämpft. Die moderne Erkenntnistheorie sieht die Dinge nämlich viel differenzierter. Das aus unserer Sinneswahrnehmung gewonnene Wissen ist tatsächlich absolute Wahrheit aber eben subjektiv. Um es belastbarer zu machen, werde ich, wie bereits beschrieben, intersubjektive Bestätigung suchen. Dazu ist es nötig, das Wissen zu relativieren, d.h. es auf eine intersubjektiv mit dem Mittel der Sprache vereinbarte begriffliche Basis zu stellen. Nur so wird das Wissen objektiv, aber relativ zur gemeinsamen Basis.

Wir müssen einfach der Tatsache Rechnung tragen, dass jeder Mensch nur aus seiner subjektiven Erfahrung Erkenntnis bezieht, und dass daher die Wahrheit jeder Aussage nur im

subjektiven Begriffsmodell der jeweiligen Person Gültigkeit hat, dass vor allem jede sprachliche Formel für jedes Subjekt eine andere Bedeutung hat und aus diesem Grund die Rede von einer „absoluten, objektiven Wahrheit“ etwas bezeichnet, was in unserer Erlebniswelt gar nicht vorkommt. Objektive Wahrheit gibt es zwar, sie ist aber immer relativ. „Dieses Gegensatzpaar: subjektiv-absolut und objektiv-relativ scheint mir eine der fundamentalsten erkenntnistheoretischen Einsichten zu enthalten, die man aus der Naturforschung ablesen kann“, formuliert Weyl [Weyl 2000, S. 150f].

### *Drei Grundprinzipien des rationalen Weltbildes*

An dieser Stelle möchte ich drei Grundprinzipien erörtern, deren grundlegende Wichtigkeit für die rationale Denkweise selbst eingefleischte Techniker und Naturwissenschaftler oft nicht überblicken.

Zuerst ist da die Bestimmung des Begriffes „Welt“. Unter Welt oder Universum oder Kosmos verstehen wir die transitive Hülle aller Wechselwirkungen. Beginnen wir mit einer beliebigen Wechselwirkung, z.B. dem Auftreffen eines Photons auf der Netzhaut eines Auges. Dieses Photon war ursprünglich ausgesendet von der Sonne und dort bei der Verschmelzung zweier Wasserstoffkerne infolge der von der Masse der Sonne verursachten Schwerkraft. Wir können die Ereignisse zurückverfolgen bis zum Urknall (oder bis zu einem zufälligen Quantenphänomen). Dort hatten auch andere Kausalketten ihren Ausgang, die wiederum Vorgänge bis in alle Zukunft des Kosmos bewirken. Jedes einzelne Ereignis ist Folge dessen, was voraus ging, und trägt bei zum Verlauf der Zukunft.

Das zweite Prinzip ist ein echtes Naturgesetz und von besonders herausragender Bedeutung: der Satz von der Erhaltung der Energie, der erste Hauptsatz der Thermodynamik. Aber er spielt nicht nur in der Wärmelehre eine Rolle sondern stellt meines Erachtens so etwas wie die „Mutter aller Naturgesetze“ dar. Vom Hebelgesetz bis zum Atomzerfall gehorcht alles dieser Regel. „Die Summe aller Energie in einem geschlossenen System ist immer konstant“, lautet sie, im Volksmund bekannt als: „Aus nix wird nix“. Zunächst bedeutet dies: Die gesamte im Universum vorhandene Energie wird seit dem Urknall weder mehr noch weniger. Wo immer dynamische Vorgänge ablaufen, verwandelt sie sich von einer Energieform in eine andere, z.B. von Strahlungsenergie in Materie oder umgekehrt, aber ihre Menge bleibt dabei immer gleich.

Eine wichtige Variante dieses Naturgesetzes besteht für beliebige (nicht geschlossenen) Systeme: Zwischen zwei beliebigen Zeitpunkten entspricht die zum Beginnzeitpunkt im System vorhandene Energiemenge plus die im gesamten Zeitverlauf „hinein geflossene“ minus die abgegebene Energie genau der vorhandenen Menge am Ende des Zeitintervalls. Oder noch einmal anders ausgedrückt: Teilt man das Universum in zwei Bereiche und verliert der eine der beiden Bereiche Energie, so gewinnt diese in genau der gleichen Menge der andere Bereich dazu. Die Bereiche können dabei beliebig gewählt werden, etwa die „linke“ und die „rechte Hälfte“ des Weltalls von Ihnen aus betrachtet oder ein Atom und der übrige Kosmos oder auch das Innere und das Äußere eines Kochtopfs. Energie entsteht nicht einfach so, sondern sie kommt von woanders her, und sie verschwindet nicht sondern geht irgendwo hin.

Das dritte Prinzip, das ich meine, ist, denke ich, überhaupt noch nie als solches formuliert worden: Es gibt keine Information ohne Träger und jede Informationsübertragung ist immer auch Energieübertragung. Der hier enthaltene Begriff der „Information“ (und auch der des „Informationsträgers“) bildet in seiner heute noch viel zu ungenauen Bedeutung derzeit keine

ausreichende Grundlage, um aus dieser Behauptung ein echtes Naturgesetz zu machen, aber ich beobachte, dass sie weitgehend selbstverständlich für gültig gehalten wird. Ohne diese Regel gäbe es keine Computer und keine Telekommunikation, kein Nervensystem und keine Medien, nicht einmal eine Zeitung.

Wie bei vielen Naturgesetzen handelt es sich auch beim zweiten und beim dritten Prinzip um Allsätze, d.h. sie stellen nicht nur fest, dass etwas bestimmtes existiert, sondern sie behaupten dass etwas, nämlich die Konstanz der Energiemenge bzw. die Trägerenergie einer Information, zu jedem Zeitpunkt besteht. Und wie alle Allsätze können auch diese beiden niemals bewiesen werden. Sie gelten bis zum Beweis des Gegenteils. Auf Basis der Quantenphysik behaupten sie ebenfalls ihre Gültigkeit, wenn auch die dazugehörigen Formeln komplizierter werden. Für den rational denkenden Menschen, auch für den Gläubigen, bleibt es jedenfalls undenkbar, dass Gott diese Regeln willkürlich außer Kraft setzt. Weder zaubert er Dinge oder Kräfte aus dem Nichts herbei oder weg, noch setzt er Informationsketten ohne physikalische Ursachen in Gang. „Bei Gott ist nichts unmöglich“, gilt nur im Rahmen der Naturgesetze, weil andernfalls gar nichts gälte und gar nichts möglich wäre.

### ***Konsequenzen für den Glauben***

Aus den drei genannten Prinzipien des rationalen Weltbildes ergeben sich drei gravierende Probleme für den Glauben, die unter dem Stichwort der Unmöglichkeit von Transzendenz zusammengefasst werden können.

Problem Nummer eins betrifft unsere Vorstellung von Gott. Die Existenz eines Gottes, der von außen in das Weltgeschehen eingreift erscheint unlogisch. Ein solches Eingreifen würde den Satz von der Erhaltung der Energie verletzen, denn um der (weiteren) Entwicklung der Dinge eine bestimmte Richtung zu geben, müsste die entsprechende Information, d.h. eine entsprechende Ordnung (z.B. eine Anordnung von Elementarteilchen mit ihren Eigenschaften), in das System eingebracht werden. Dies erfordert das Auftreten von Energie zur gegebenen Zeit am gegebenen Ort in entsprechender Form und Menge. Da dem Kosmos aber an keinem Raumzeitpunkt neue Energie zugeführt wird, muss diese das Resultat anderer in ihm ablaufender Wechselwirkungen sein. Das Weltbild des Naturwissenschaftlers ist daher notwendigerweise monistisch. Die Gottheit ist dem Universum immer schon immanent, in ihm immer schon inkarniert.

Das zweite Problem besteht in der Frage nach dem freien Willen, denn auch in unseren Köpfen, aus denen ja die elektrischen Impulse kommen, welche unsere Muskulatur und damit unser Handeln steuern, kann Information nicht aus dem Nichts entstehen. Alles was wir Denken ist notwendiger Weise das Resultat dessen, was wir erleben, wenn dieses auf unsere Erinnerungen (in unseren Neuronen codierte Information) trifft. Hier sei nicht verschwiegen, dass es an dieser Stelle umgekehrt ein Problem des monistischen Weltbildes gibt: das Phänomen des Bewusstseins. An keiner Stelle in der Kausalkette der neuronalen Erregung ist es beobachtbar, nur ich selbst weiß, dass ich mir meiner bewusst bin, und meine Mitmenschen sagen dasselbe von sich. Der drei oben beschriebenen Prinzipien wegen bleibt aber nichts anderes übrig, als das Auftreten von Bewusstsein als ein Phänomen anzunehmen, das bei der Arbeit eines Gehirnes notwendigerweise auftritt. Besser können wir es nicht erklären, genauso wenig, wie wir über Schwerkraft mehr sagen können, als dass sie ein Phänomen ist, das bei der Wechselwirkung von Masseteilchen entsteht.

Das dritte religiöse Problem des rational denkenden Menschen schließlich liegt in der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod. Auch die Informationen unseres Seelenlebens sind



codiert in Strukturen von Energie, welche diesen Kosmos nicht verlassen können. An dieser Stelle muss ich Sie bitten: Fragen Sie nicht weiter, ich weiß es nicht.

Man kann diese drei Punkte mit dem Wort „Schnittstellenproblem“ zusammenfassen. Gemeint ist die Schnittstelle zwischen Geist und Physis. Sie werden mir zustimmen, dass jede vom Geist (auch vom göttlichen Geist) gewirkte Handlung an irgendeiner Stelle in physische Vorgänge übersetzt werden muss. Nach der Vorstellung des Dualismus geschieht dies (zumindest) im menschlichen Gehirn. Demzufolge müsste es nachweisbar sein (abgesehen von den technischen und ethischen Schwierigkeiten eines solchen Experiments), dass es da Neuronen gibt, die ohne messbaren Anlass (also ohne Anregung durch andere Neuronen, Neurotransmitter oder Quantenereignisse) zu feuern beginnen. In jedem Fall müsste in einem solchen Neuron ein spontaner Zuwachs oder Abfall einer zumindest geringen Energiemenge, durch die der Impuls ausgelöst wird, feststellbar sein. Eine solche Veränderung würde aber den Energieerhaltungssatz verletzen. Dies ist das Problem, dessentwegen ich den Monismus für wesentlich plausibler halte als den Dualismus und die dafür erforderliche Idee von Transzendenz.

### ***Mögliche Reaktionen***

Die Spannung zwischen Glaube und Vernunft kann, wie ich hoffentlich zeigen konnte, in keiner Weise als gelöst betrachtet werden. Welche Möglichkeiten haben wir, damit umzugehen?

Eine einfache Reaktion besteht für viele religiöse Menschen darin, die Bedeutsamkeit der Vernunft zu bezweifeln, sie für überbewertet und lebensfeindlich zu erklären. Diese Haltung ist umso einfacher, je weniger wir die Zusammenhänge des Geschehens in der Welt von der Teilchenphysik bis zur Politikwissenschaft verstehen. Wir gäben damit aber jede Hoffnung auf Erkenntnis auf, und nichts an unserem Tun und Denken hätte Anspruch auf Wahrheit, nicht einmal vor uns selbst.

Wir könnten, wie die Päpste, die Vernunft für wichtig erklären sie aber nur dort zulassen, wo sie den Glauben nicht einschränkt. Diese Haltung reklamiert alles vorläufig nicht wissenschaftlich Erklärbare als Domäne des Glaubens. Dies führt zu einem permanenten Rückzugsgefecht der Religion gegenüber dem Fortschritt und tut ihrer Glaubwürdigkeit auch in ihren eigentlichen Fragen alles andere als gut.

Im Gegensatz dazu setzt die immer breiter werdende atheistische und agnostische Bewegung die Vernunft absolut. Dies führt jedenfalls zu Technokratie, zu einem Mix aus menschlichen Allmachtsphantasien und einem gewissen Ohnmachtsgefühl, und letztlich wohl zu den eingangs erörterten Bedrohungen und Katastrophen.

Wie kann man in Anbetracht all dieser Grauslichkeiten aber überhaupt für ein rationales Weltbild plädieren? Der Ausgangspunkt ist, wie wir gesehen haben, nichts weniger als die Suche nach „der Wahrheit“. So subjektiv jede absolute Wahrheit auch sein mag, es muss uns gelingen, Konsens zu erzielen darüber, was getan werden soll, wie es getan werden soll und was es „kosten darf“. All dies darf nicht einfach ein Ergebnis machtpolitischen Fäden Ziehens sein, sondern es muss auf festeren Grund gestellt werden. Und deshalb brauchen wir Einigkeit über die Sicht der Dinge soweit wie möglich. Wir müssen permanent daran arbeiten, Sachverhalte zu identifizieren, die wir außer Streit stellen können. Dafür ist uns die Vernunft ein Werkzeug. Logik und Mathematik sind auf der ganzen Welt dieselben. Wir müssen daran arbeiten, auf ihrer Basis gemeinsame Begriffe zu finden und eine gemeinsame Sprache zu

sprechen.

Rational denkende Menschen stellen auch ihre eigenen Überlegungen immer wieder in Frage und zur Diskussion. Nur so können sie lernen, nur so kommen sie schrittweise näher an die Wahrheit heran, an die Welt, wie sie ist. Nur indem sie ihre geistigen Modelle immer wieder durch die Wirklichkeit korrigieren, reifen diese und ermöglichen Einsicht, Verstehen und letzten Endes Weisheit.

Wahre Vernunft hört auch gewissenhaft auf die Gefühle, auf die eigenen wie auch auf die der anderen. Wir begreifen uns ja nur, wenn wir uns als Wesen mit Gefühlen begreifen, und wenn wir lernen, diese Gefühle anzunehmen und zu verstehen. Steht der Vernunftentscheid im Gegensatz zum Bauchgefühl, so sollte man sich immer fragen, wo man im Denken einen Fehler macht. Hat man Voraussetzungen übersehen oder falsch bewertet? Zieht man falsche Schlüsse? Schätzt man vielleicht falsch ein, was man sich oder anderen zumuten kann?

Das alles rechtfertigt den Vernunftgebrauch nicht, wenn dieser zu den eingangs skizzierten Ergebnissen führt. Nur, denke ich, handelt es sich hier um ein Missverständnis. Die Natur hat Vernunft als zusätzliches Werkzeug entwickelt, das uns helfen kann, die Herausforderungen des Überlebenskampfes besser zu meistern. Und wie jedes Werkzeug ist auch das rationale Denken neutral im Hinblick auf seine Verwendung, es kann zum Guten genutzt werden aber auch zum Schlechten. Wie jedes Werkzeug hat auch die Vernunft nicht nur Wirkungen sondern Nebenwirkungen. Wer ein Messer benutzt, kann sich und andere verletzen, absichtlich oder unabsichtlich. Gleiches gilt für den Gebrauch des logischen Denkens.

Daraus folgt eine vierte mögliche Haltung: In den Fragen nach Wissen und Erkenntnis ist der Vernunft zu folgen, in Wertefragen jedoch der Liebe. Rationalität verpflichtet nicht zu einem Handeln nach dem Recht des Stärkeren, nach der Regel des Goldes, sondern rechte Überlegung führt geradewegs zur Goldenen Regel. Gerade weil ich vernünftig denke, werde ich andere so behandeln, wie ich selbst behandelt werden will.

### ***Konsequenzen für die Kirchenreform***

Was bedeuten diese Befunde nun für die Kirchenvolksbewegung? Zunächst muss diese die Weiterentwicklung einer auf Rationalität begründeten Theologie so wie bisher unterstützen. Das tut sie in erster Linie, indem sie entsprechende TheologInnen rezipiert, diskutiert, zitiert, als Vortragende engagiert und ihre Gedanken bewirbt und verbreitet. Sodann darf sie nicht müde werden, den Dialog zu suchen und im Dienst einer ehrlichen Einmütigkeit zu streiten. Gleichzeitig muss sie auch einen rationalen – und das heißt einen geschwisterlichen – Umgang mit denen pflegen, die ein magisches Weltbild vertreten.

Schwierig und konfliktreich gestaltet sich allerdings die Frage nach der Verfassung der Kirche, denn für jede territoriale oder kategoriale Ortskirche und zumindest im zentralen Bereich der Leitung der Weltkirche kann es nur jeweils eine gültige Ordnung geben. Rationale Überlegungen führen in dieser Angelegenheit zur Forderung einer Struktur gemäß dem, was aus den Erfahrungen mit Macht in der säkularen Welt gelernt wurde: Machtbeschränkung, Machtteilung, Grundrechte, Mitbestimmung, Schriftlichkeit, faire Verfahren der Konfliktlösung usw. sind erforderlich, um die Gemeinschaft im Sinn der Goldenen Regel zu organisieren, stoßen jedoch auf den heftigen Widerstand jener, welche die absolute Macht der geweihten Amtsträger als unaufgebbaren, heiligen Kern der katholischen Kirche betrachten. Aber unglücklicher Weise sind das genau diejenigen, welche derzeit die

entscheidenden Ämter inne haben.

Beginnen muss der Dialog deshalb bei der Frage, was die Organisationsstruktur der Kirche denn „leisten“ soll, d.h. was Ziel und Zweck der Kirche ist. Offensichtlich besteht genau in diesem Punkt überhaupt keine Einigkeit, es sollte aber möglich sein, auf der Basis des Evangeliums eine solche zu finden. Nur müssen die Gespräche endlich geführt werden, und sie sind ergebnisorientiert zu führen und mit der Absicht, die gewonnenen Einsichten auch umzusetzen. Genau darum bemüht sich „Wir sind Kirche“, und genau dieses Bemühen wird von Päpsten und Bischöfen immer wieder ins Leere abgeleitet, deren Kernaufgabe eigentlich darin bestünde, den Dialog zu moderieren. Wenn also die Leitungsverantwortlichen sich verweigern, besteht immer noch die Möglichkeit, notfalls auch ohne sie in den Gemeinschaften an der Basis aufzubrechen, die notwendigen Gespräche zu führen, die entsprechenden Schlüsse zu ziehen und die erforderlichen Konsequenzen umzusetzen. Dass immer mehr Initiativen derartige Impulse tatsächlich setzen, macht Mut.

Ich bin davon überzeugt, dass der eigentliche Kern der christlichen Botschaft durch den Vorrang der Vernunft in Wissensfragen nicht geschmälert wird, und halte alles, was diesen Verletzt, für irreführend, irrelevant und aufgebbar. Um der Glaubwürdigkeit des Christentums willen rufe ich die kirchlichen Leitungspersonen auf, alles Irrationale und Magische aus der offiziellen Lehre der Kirche zu eliminieren. Das heißt nicht, dass nicht alle, denen dies ein Anliegen ist, ihre Andachten und Rituale vollziehen sollen, aber spricht jenen, die das für wenig angebracht halten, nicht den Glauben ab!

Für all jene, welche die drei genannten rationalen Grundprinzipien verstanden und verinnerlicht haben, ist es wichtig, an eine Gottheit zu glauben, welche die Naturgesetze nicht verletzt, ja gar nicht verletzen kann. Von meinen Mitchristen wünsche ich mir, die entsprechenden Ergebnisse nicht als Häresien zu verurteilen sondern im Gegenteil das schwierige Ringen um den rational vertretbaren Glaubenskern zu unterstützen und uns, die wir uns darum bemühen, zu stärken.

#### *Literatur*

*Fis 2005* *Wider die Diktatur des Relativismus; Fischer Heinz-Joachim; in Frankfurter Allgemeine; Frankfurt; 2005-04-19.*

*Fre 1915* *Das Unbewusste; Freud Sigmund; in Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse; 1915; Seiten 189 – 203 und 257 – 269.*

*KKK 1993* *Katechismus der Katholischen Kirche; R. Oldenburg Verlag; München; 1993.*

*Kol 2010* *Gelebte Freiheit – Befreiung aus dem Zwang der Rechtfertigung; Koller Erwin; Referat bei der Bundesversammlung der KirchenVolksBewegung „Wir sind Kirche“ Deutschland; 2007; abgedruckt als Beilage des Julius-Morel-Fonds für die Erneuerung der Kirche in Wir sind Kirche Nr. 67; Plattform „Wir sind Kirche“; Absam; Oktober 2010.*

*MV 1987* *Der Baum der Erkenntnis - die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens; Maturana Humberto, Varela Francisco; Scherz; Bern u.a.; 1987.*

*Pop 1994* *Logik der Forschung; Popper Karl R.; 10. Auflage, verbessert und vermehrt; J. C. B. Mohr; Tübingen; 1994; ISBN: 3-16-146235-1.*

*Rat 2006* *Glaube, Vernunft und Universität - Erinnerungen und Reflexionen; Ratzinger Josef, d.i. Papst Benedikt XVI.; in Glaube und Vernunft - Die Regensburger Vorlesung; Herder; Freiburg/Breisgau; 2006.*

*Wey 2000* *Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaft; Weyl Hermann; 7. Auflage; Oldenburg; München; 2000; ISBN: 3-486-46797-2.*

*Woy 1998* *Fides et Ratio; Woytyla Karol, d.i. Papst Johannes Paul II.; Vatikanstadt; 1998.*